

Intermundo

**Immensee: Gymischüler Marc Abplanalp verbrachte
als Austauschstudent zehn Monate in China**

Konfuzius, WC-Dusche und Hühnerhirn



Marc Abplanalp zu Hause in Immensee mit einem Dach über dem Kopf. Foto: swf



Die Millionenstadt Guangzhou bei Nacht.

Foto: dpa



Die Stadt Guangzhou liegt im Süden Chinas.

Karte: google earth

Marc Abplanalp unterhielt sich in Mandarin, lernte 1500 Schriftzeichen schreiben und lesen, war auf Chinas höchstem Wolkenkratzer und drückte mit 3000 Mitschülern von 7 Uhr morgens bis 22 Uhr abends die Schulbank.

VON ALEX VON DÄNIKEN

Der 17-jährige Immenseer Marc Abplanalp unterscheidet nicht zwischen

gut und schlecht, wenn er von den unterschiedlichen Welten der Schweiz und Chinas spricht. «Wenn man eine Zeit lang in China lebt, versteht man auch die Zusammenhänge und die Hintergründe», sagt er.

■ Kantonesisch und Mandarin

Schon länger wollte Marc Abplanalp ein Austauschjahr absolvieren. Seine erstes Reiseziel waren die USA. Doch weil er die englische Sprache schon gut beherrscht, kam er auf die Idee, China besser kennenzulernen. «Wir hatten China in der Schule schon als



Argus Ref 35851716

Intermundo

Thema und in einer Reportage der TV-Sendung *10vor10* wurde das Land auch schon vorgestellt. Ich wollte ergründen, ob tatsächlich alles so ist, wie es immer dargestellt wird», erklärt Abplanalp. Es sei wichtig, andere Kulturen verstehen zu können und anstatt zu werten, sich eine eigene Meinung bilden zu können.

Er wandte sich an die Schulleitung und das Austauschprogramm AFS. Chinas Amtssprache ist Kantonesisch, das in nördlichen Teilen um Beijing gesprochen wird. Doch erste Priorität von AFS ist der Kulturaustausch. So war Abplanalps Destination schliesslich die südliche Stadt Guangzhou, wo Mandarin gesprochen wird. «Guangzhou gilt als Stadt der Diebe. Offiziell leben 30 Millionen Einwohner in der Metropole; inoffiziell einige Millionen mehr», sagt Marc Abplanalp. Am 11. September 2008 kam er in China an. Guangzhou sei eine sich immer bewegende Stadt; die Busse und häufig auch die U-Bahnen überfüllt. «Ein Zentrum gabs keins, überall ragten Wolkenkratzer und Hochhäuser in die Höhe.»

Das Schulgelände ist von Mauern umgeben. An den vier Ausgängen patrouillieren Sicherheitsleute. Neben den Klassenräumen sind auch die Schlafhäuser Bestandteile der Schule – für Mädchen, Knaben und Lehrpersonen. Abplanalp war unter den 3000 Schülerinnen und Schülern einer von fünf Austauschstudenten. «AFS-Schüler gelten als Statussymbol. Sowohl die Familien als auch die Schule konnten sich mit uns brüsten und sich einen guten Ruf verschaffen», sagt Abplanalp. Sonst gibt es keinen Bonus für die jungen Austauschstudenten; ausser dass sie zu bestimmten Zeiten den Computerraum benutzen dürfen: «Eine Zeit lang war die NZZ-Homepage gesperrt. Youtube gar immer.» Überhaupt wurde Marc schon früh mit Zensur und Regierungspropaganda konfrontiert: «Alle TV-Sender schwärmen von der Regierung. Auch die Zeitungen werden instrumentalisiert.»

■ Nationalhymne singen am Montagmorgen

Bald wurde Marc Abplanalp klar, dass auch der Schulbetrieb sich wesentlich von jenem in der Schweiz unterscheidet: «Jeden Montagmorgen um 7 Uhr mussten sich alle Schülerinnen und Schüler auf dem Platz versammeln und die chinesische Nationalhymne singen.» Täglich stand auch Morgengymnastik auf dem Programm. Die Schulfächer sind grösstenteils dieselben wie in der Schweiz; nur das Fach Wirtschaft und die Förderung von Allgemeinwissen fehlen. Dafür werden die naturwissenschaftlichen Fächer höher bewertet. Pro Schulklasse sind zwischen 60 und 100 Jugendliche eingeteilt. «Wenn in der Klasse jemand schläft, wird das nicht geahndet; solange die Noten stimmen», erklärt Marc. Überhaupt sei alles auf Leistung getrimmt. Für das soziale Verhalten gebe es ein Punktesystem. Ist bei einem Schüler zum Beispiel die Uniform nicht sauber, kriegt er Strafpunkte, die auch der ganzen Klasse vom Konto abgebogen werden. Damit herrscht sowohl innerhalb der Klassen ein Druck, aber auch zwischen den Klassen», so Abplanalp. Jeden Monat wird eine Klasse des Monats gekürt, die unter der Lehrerschaft zu Ehre und Anerkennung führt. Gegessen wird in einer Kantine, wo die Schüler mit einer speziellen Karte jedes Mahl bezahlen. Coca Cola oder Pommes Chips gibts nicht; stattdessen werden Tee und traditionelle Gerichte serviert.

Argus Ref 35851716

Intermundo

■ **Schulschatz ade**

Freundschaften zwischen Schülerinnen und Schülern sind strikt verboten. Regelmässig kontrollieren die Lehrer nachts die Schlafräume. Wird dann jemand mit dem Handy erwischt, wird das Handy für eineinhalb Jahre eingezogen. Kommt er zu spät zum Unterricht, wird er fotografiert und mit der Fehlzeit auf einem Poster angeprangert. Erhält ein Schüler innerhalb eines Monats dreimal Strafpunkte, wird er für zwei Wochen aus dem Schlafsaal gesperrt: Pech für viele Schüler, deren Elternhaus weit ausserhalb der Stadt liegt: «Viele müssen dann morgens um 4 oder 5 Uhr aufstehen, damit sie um 7 Uhr in der Schule sind», erklärt Abplanalp.

Die Schlafräume übrigens sind nicht alle mit Klimaanlage ausgestattet. Jene Schüler wie Marc, die sich den Aufpreis leisten können, haben Glück. Andere müssen im Sommer Temperaturen von 35 Grad bei 100 Prozent Luftfeuchtigkeit aushalten. Alle Schlafräume sind spartanisch eingerichtet: Etagenbetten, pro Schüler ein kleines Schränkchen. Poster und Bücher sind nicht erlaubt. In jedem Zimmer gibts einen Waschtrog, wo die Schüler ihre Uniformen selbst waschen. Das WC dient auch als Dusche. «Es ist eine kleine Kammer mit einem Loch in der Mitte», beschreibt Marc. Das Duschwasser ist rationiert: pro Schüler ein Kübel Wasser, das im Winter fast nie warm ist.

Obwohl sich Marc schnell an die chinesischen Gepflogenheiten gewöhnen musste, fühlte er sich schnell wohl: «Ich gewann viele Kollegen.» Das wohl grösste Hindernis, die fremde Sprache, meisterte der Immenseer ebenfalls: «Einfache Unterhaltungen auf Mandarin beherrsche ich. Etwa 1500 Schriftzeichen kann ich lesen und schreiben.» Die meisten Chinesen kommen im Alltag mit etwa 4000 Schriftzeichen aus. Abplanalp stellte gar riesige Unterschiede zwischen Mandarin und Kantonesisch fest. «Chinesen aus dem Norden verstehen jene aus dem Süden nicht.» So habe das Verb *Gehen* zwar das gleiche Schriftzeichen, werde aber unterschiedlich ausgesprochen. Für viele Worte haben die Südchinesen gar eigene Schriftzeichen.

Einen Teil seines zehnmonatigen China-Aufenthalts lebte Marc in der Schule, den anderen Teil bei einer Gastfamilie. Bei der ersten Familie hatte er allerdings Pech: «Der Bruder hat meine Kreditkarte geklaut und Geld abgehoben. Die Gastmutter erstattete mir das Geld später zurück.» Auf eigene Faust machte sich Marc auf die Suche nach einer neuen Familie, die er dann auch fand. So erhielt er auch einen Eindruck des familiären Zusammenlebens. «Die Lehren von Konfuzius gelten noch immer als Massstab.» So kann ein Sohn zwei Mal bei seinem Vater über eine Entscheidung diskutieren. Beim dritten Mal seien Vaters Worte zu akzeptieren. Frauen haben in der Gesellschaft einen niedrigeren Stellenwert als Männer; noch immer sollen Frauen jungfräulich in die Ehe gehen. Jüngere machen im Bus den Älteren automatisch Platz.

■ **Trotz allem wohlgefühlt**

■ **Viel von China gesehen**
Trotz des harten Schulalltags blieb

Argus Ref 35851716

Intermundo

auch Zeit für Ausflüge. So besichtigte Marc Abplanalp die Terrakotta-Armee in Xi'an, ging mit Kollegen in die Hauptstadt Beijing, verbrachte Neujahr in Hongkong, absolvierte in Macau einen Bungee-Jump oder betrachtete Shanghai vom höchsten Wolkenkratzer Chinas. «Ich liess mich auch von vielen Tempeln beeindrucken», ergänzt Abplanalp.

Einen hohen Stellenwert in China hat die Kampfkunst Kung Fu. Hunderte Menschen praktizieren täglich in Parks und auf Hochhäusern Tai Chi, ein meditatives Schattenboxen. Auch Marc liess sich während fünf Monaten in die Kampfkünste einweihen.

Mit dem Essen schien der 17-Jährige ebenso wenig Probleme gehabt zu haben als mit der Sprache. «Von den Südchinesen sagt man: Sie essen alles, was zwei Flügel hat ausser

Flugzeugen; alles was zwei Flossen hat ausser U-Booten und alles was vier Beine hat ausser Tischen», bringt es Marc auf den Punkt. Will heissen: er ass

Hühnerhirn, Schlangen und Affen. «Wenn ein Gast in einem Restaurant Huhn bestellt, servieren sie ihm alles vom Huhn, damit der Gast sicher sein kann, dass er nicht betrogen wird», erklärt Marc. Die Küche in dieser Provinz sei mild, aber dennoch nicht mit dem Essen chinesischer Restaurants in der Schweiz vergleichbar.

■ **Möchte nochmal gehen**

«Das war eine einmalige Chance, ich hätte noch länger bleiben können», sagt Abplanalp, der am 28. Juni zurückgekehrt ist und sich sehr auf das Wiedersehen mit der Familie und den Kollegen gefreut hat.

Obwohl er sich am Anfang schon gefragt hat *Wie kann man das überleben?*, steht für ihn eine Rückreise nach China fest. «Ich bin reifer geworden, erwachsener», sagt er rückblickend. Nun geniesst er erstmal die Sommerferien, bevor er wieder das Gymnasium Immensee besucht. Abplanalp will Wirtschaftsjurist werden, da sei ein globales, soziokulturelles Wissen schon ein Vorteil. Dieses will er vielleicht auch als Kontaktperson beim Austauschprogramm AFS einsetzen: «Ich weiss, wie man sich in einem fremden Land fühlt.»

«Von Südchinesen sagt man: Sie essen alles, was zwei Flügel hat ausser Flugzeugen; alles was zwei Flossen hat ausser U-Booten und alles was vier Beine hat ausser Tischen.»

«Chinesen aus dem Norden verstehen jene aus dem Süden nicht.»